

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhof 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Montag

2. Februar 1925

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geldstrasse 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhof 2506-2507

Kampf dem Rechtsblock!

Kraftvolle Opposition der Sozialdemokratie.

Breslau, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Eine Bezirkskonferenz der mittelschlesischen Sozialdemokratie nahm am Sonntag ein Referat des Abgeordneten Wendemuth über die politische Lage sowie einen Bericht des Vorsitzenden Maché über die Organisationsfragen entgegen.

Bäbe vertrat die Auffassung, daß diese Opposition sich auf längere Dauer einrichten müsse und ihre Kräfteanstrengungen darauf einzurichten habe. Auch der Fall Barmat wurde besprochen, zu dem Genosse Bäbe die Meinung zum Ausdruck brachte, er werde zu einem Verbot der Annahme von privaten Aufsichtsratsposten für alle Genossen führen müssen.

Gegen die Sozialreaktion.

Sozialdemokratische Massenversammlung im linksrheinischen Braunkohlenbezirk.

Köln, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im linksrheinischen Braunkohlenbezirk fanden am Sonntag 20 von der Sozialdemokratischen Partei einberufene Massenversammlungen statt, in denen die Frage der Arbeitszeit erörtert wurde. In den Versammlungen, die erneut den Beweis dafür erbrachten, daß die Sozialdemokratie im rheinischen Braunkohlengebiet nicht nur das früher verlorene Gebiet längst zurückerobert hat, sondern darüber hinaus noch starke Fortschritte machte, wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Der rücksichtslose Kampf der Schürfmänner im Bergbau raubte der Arbeiterschaft den Achtstundentag und führte die mörderische Zwölfstundenschicht ein. Maßgebend für dieses Vorgehen waren nicht nur, wie behauptet wird, die Erfordernisse der Produktion und die Bedürfnisse der Wirtschaft, sondern das Nachstreben der Unternehmer. Trotz Beseitigung der Wicumlasten trat weder eine nennenswerte Lohnsteigerung, noch Verbilligung der Produkte ein. Alles ist in die Tasche der Unternehmer gegangen. Immer rücksichtsloser lehren die Grundbesitzer den Herrn-im-Haus-Standpunkt heraus, um die alten Zustände der Vorkriegszeit herbeizuführen und jedes Mißbestimmungsrecht der Arbeiter im Betrieb zu unterbinden. Lohn- und Arbeitsbedingungen einseitig festzusetzen, ist das Ziel ihrer Bestrebungen. Längere Arbeitszeit, erbärmliche Entlohnung, Hunger, Not, Krankheit und Vermehrung der Unglücksfälle in Rester zum Gefolge. So können im Kohlenrevier die Dinge nicht weitergehen, soll nicht eines Tages eine furchtbare Entladung des angehäuften Zündstoffes erfolgen. Die Versammelten wissen, daß nur durch die gewerkschaftliche und politische Organisation die Verhältnisse dauernd gebessert werden können, und geloben, alles zum Aufbau dieser Organisation beizutragen. Mit aller Schärfe verurteilen die Versammelten das Vorgehen der Rechtsparteien in Preußen und beklagen die Hilfeleistung der Kommunisten am Werke der

Reaktion. Eine Rechtsregierung im Reich und in Preußen bedeutet eine Bedrohung der Rheinlande in ihrer staatlichen Zugehörigkeit, neue Belastung des Bergbaues, des ganzen besetzten Gebietes und die Verzögerung der Räumung der nördlichen Zone.“

Heil dir im Bürgerblock...

Der Kronprinz demonstriert.

Breslau, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der frühere Kronprinz hat sich am Sonnabend zum erstenmal seit seiner Rückkehr nach Dels zur Teilnahme an einer politischen Demonstration hinreichend lassen. Er erschien bei einer öffentlichen Kundgebung des schlesischen Landbundes im Breslauer Zirkus Busch, wurde dort feierlich empfangen und von der Versammlung mit einer großen Ovation begrüßt. Der Hauptredner der Landbündlerversammlung war der deutschnationalistische Freiherr von Richthofen. Der Inhalt der Rede und Entschlüsse beschränkte sich nicht nur auf die übliche Vertretung der agrarischen Schutzwünsche, sondern ging auch auf die Parteipolitik ein, natürlich unter schärfsten Angriffen auf Sozialismus und Demokratie.

Bezeichnend dafür ist z. B. eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde und in der es heißt, daß im Fall kritischer Kritik aus sozialistischen Parteirückichten an die widerlichsten Vertreter des internationalen Kapitalismus gegeben worden seien, während bekanntlich die Untersuchung im Fall Kautzler nur rechtsstehende Kreise betrafte hat.

Beim Empfang des Kronprinzen vor dem Zirkus soll sich übrigens ein Beamter der Republik in würdelosester Form betätigt haben, indem er dem Hohenzollern die Hand küßte. Eine Untersuchung darüber ist von sozialdemokratischer Seite sofort verlangt worden, zumal es sich anscheinend um einen republikanischen Beamten im Dienst und in voller Uniform gehandelt zu haben scheint.

Sein idealer Lebenszweck...

Reichsminister für „soziales Kaiserium“.

Aus einem von Professor Georg Meach, Bibliothekar des Reichsmilitärgerichts, unter Obhut des „Deutschen Wohlfahrtsbundes“ herausgegebenen, bei Paul Baumann in Charlottenburg erschienenen Buche: „Die verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung, Lebensgang, Lebensarbeit, Lebensziele ihrer Mitglieder nach eigenen Mitteilungen und mit Wörtchen“ zitiert die „Welt am Montag“ folgende Stelle über Martin Schiele, den heutigen Reichsminister des Innern:

„... Lebensziel: Wiedererleben eines deutschen sozialen Kaiseriums auf föderativer Grundlage.“ Falls der jetzige Reichskanzler Dr. Luther es bei der Zusammensetzung seines Kabinetts nach nicht gewußt haben sollte, was das „Lebensziel“ seines Innenministers ist, jetzt weiß er es ganz genau: Der Herr Martin Schiele wird Minister der Republik mit allen erforderlichen Tugend, um das „Kaiserium auf föderativer Grundlage“ wiederherzustellen. Woraus jeder seine eigenen Schlüsse zu ziehen hat!

Herriot und die Sozialisten.

Pariser Brief.

Aus der sozialistischen Fraktion der französischen Kammer wird uns unter dem 31. Januar geschrieben:

Am Donnerstag herrschte laute Freude in den Reihen des Nationalen Blocks. Den Herren war zu Ohren gekommen, daß die sozialistische Fraktion sich bei der Abstimmung über den von mehreren radikalen Abgeordneten verlangten öffentlichen Maueranschlag der Rede Herriots enthalten würden, und sofort flüsterte man sich in den Wandelgängen zu, daß damit die Politik des Linkstrotzels ihr Ende erreicht habe, das Ministerium Herriot zur Demission gezwungen und die von rechts heiß ersehnte „Konzentrationsregierung“ endlich ans Ruder kommen würde. Was hatte zu diesen Gerüchten die Veranlassung gegeben? Es war ein um 3 1/4 Uhr nachmittags in der sozialistischen Fraktion mit 26 gegen 24 Stimmen gefaßter Beschluß, sich der Abstimmung zu enthalten. Dieser Beschluß, der eine Stunde später wieder umgeändert worden ist, hatte seine Ursache in den Bedenken, die gewisse Wäden in der Rede Herriots und der Beifall, den die Rechte ihm zollte, bei einer Reihe von sozialistischen Abgeordneten hatte entstehen lassen.

In der Tat konnte man Herriot vorwerfen, die Gefahren der sogenannten „geheimen Rüstungen“ Deutschlands übertrieben, die völkische Presse allzu ergiebig zitiert und die Existenz eines demokratisch-republikanischen Deutschlands nicht genügend hervorgehoben zu haben, so daß seiner Rede das innere Gleichgewicht fehlte und ihr dadurch ein Charakter gegeben wurde, die an gewisse Manifestationen Poincarés erinnern konnte. In der sozialistischen Fraktion kam es darüber zu einer lebhaften Debatte, an der sich auch Mitglieder des Parteivorstandes beteiligten. Niemand bestritt, daß der Rede Herriots die nötige Ausgeglichenheit fehlte, und es ist kein Zweifel, daß, wenn die Haltung der Fraktion keine weiteren Folgen hätte haben können, man sich einstimmig zur Enthaltung entschlossen hätte. Aber die weittragenden politischen Fragen entstanden sofort. Enthielt sich die sozialistische Fraktion, so konnte die Mehrheit für den Anschlag nur dadurch erreicht werden, daß die Rechte für ihn stimmte. Die Krise innerhalb des Linkstrotzels wäre damit unvermeidlich geworden und das Verbleiben Herriots in der Regierung fast unmöglich gewesen. Bei näherer Prüfung der Rede Herriots an der Hand des offiziellen Szenogramms wurde außerdem festgestellt, daß mit Ausnahme gewisser undeutlicher Erklärungen über die „Sicherheit am Rhein“ nichts darin stand, was nicht auch von den Sozialisten unterschrieben werden konnte, oder gar im Widerspruch zu dem, was man bisher und vor allem in der Wahlkampagne, die dem 11. Mai voranging, gesagt und geschrieben hatte. Der Vorwurf, den man auch nach dieser Prüfung aufrechterhalten mußte, beifolgt vor allem das, was in der Rede fehlte oder wenigstens nicht deutlich, nicht ausführlich genug zum Ausdruck gebracht war, da Herriot in Wirklichkeit es nicht ganz unterlassen hatte, von den gewaltigen Anstrengungen der Linksparteien in Deutschland zu sprechen und dem Vertrauen, das man zu ihnen haben könne. Beim Anhören der Rede war dieser Teil fast untergegangen unter der Anhängung des Materials, durch das der Ministerpräsident die Stärke des nationalstischen, monarchistischen Deutschland nachzuweisen suchte.

In der Debatte, die innerhalb der sozialistischen Fraktion stattfand, machte einer der Redner darauf aufmerksam, daß die Gesamttenenz der Rede, wenn man sie aufmerksam durchlese, ohne sich von dem zum größten Teil aus strategischen Gründen gezeigten Beifall der Rechten verwirren zu lassen, in schärfstem Widerspruch zu der früheren Politik des Nationalen Blocks stünde. Habe doch Herriot zum Schluß der Rede, als er von Deutschland und Frankreich sprach, wörtlich ausgerufen:

„Es gibt Völker, die sich ausöhnen müssen, da ihre Zusammenarbeit unentbehrlich ist.“

Außerdem habe er doch auch als führender Staatsmann eines großen europäischen Landes den Mut gehabt, die Bildung der Vereinten Staaten von Europa als Ziel hinzustellen, zu dessen Erreichung er im gegenwärtigen Bölkerbund nur den ersten Schritt erblicke. Die Angst um Frankreichs Sicherheit, die in der Rede einen so übermächtigen Ausdruck finde, habe wohl Herriot verleiht, im Zusammenhang mit der scharfen Rechtfertigung, die das innenpolitische Leben Deutschlands in der letzten Zeit genommen habe, gewisse Töne anzuschlagen, die er besser vermeiden hätte. Aber niemand könne daran zweifeln, daß er entschlossen sei, seine auf die Völkerverständigung hinzielende Politik fortzusetzen, und deshalb würde es ein schwerer Fehler sein, der unberechenbare Folgen haben könnte, wenn man aus Bedenken, die an sich gerechtfertigt seien eine Regierungskrise heraufbeschwören wollte, auf die die Rechte nur mark und zu deren Provokation man dem Ministerpräsidenten einen Beifall zollte, durch den die Linkstrotzler zu irren Hoffen. Auch diejenigen, die sich am kritischsten über die Rede Herriots ausgesprochen hatten, ließen sich durch dieses Argument beirren lassen. Deshalb hätte man eine Gelegenheit, vom Ministerpräsidenten eine Erklärung zu erhalten über gewisse Stellen seiner Rede. Da die Kammer Sitzung um 1/4 Uhr schon beginnen und die Abstimmung stattfinden sollte, schien es schwer, diese Gelegenheit zu finden. Eine Intervention unseres Genossen Alexander Baronne, der eine Pöschtsordnungsdebatte heraufbeschwor, führte zu Ermüdungs-Szenen, die dem Präsidenten Poincaré die Möglichkeit gab, die Sitzung auf eine halbe Stunde aufzuheben.

Luther und der 700-Millionen-Standal.

Eine ausweichende Antwort.

Die „Zeit“ hatte vor einigen Tagen angekündigt, daß aus der Antwort des Reichskanzlers Dr. Luther auf das Schreiben des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wegen der Ruhrerschädigung eine Aufklärung zu erwarten sei, die alle Kritiker zum Schweigen bringen werde. Inzwischen ist der Brief Luthers eingegangen. Er bringt diese dringend notwendige Klärung nicht, heißt auch die von den verschiedenen amtlichen Stellen gegebenen Widersprüche in keiner Weise auf. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Den Eingang des mir von Ihnen namens des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion übersandten Schreibens vom 27. Januar 1925 bestätige ich hiermit ergebenst.“

Nachdem die Angelegenheit inzwischen in voller Breite vor der dafür zuständigen Stelle des Reichstages erörtert worden ist, glaube ich, mir ein näheres Eingehen auch deshalb versagen zu sollen, weil der Gesamtumfang der von Ihnen angelegentlichsten Fragen in der vom Reichsfinanzministerium in Aussicht genommenen und dem Haushaltsausschuß des Reichstages zugelegten Denkschrift sehr eingehend behandelt wird und ich nicht glaube, diesen Darlegungen etwas vorwegnehmen zu sollen.“

Inzwischen veröffentlicht die „Bergarbeiter-Zeitung“ den bereits früher in der Presse erwähnten Brief der Gewerkschaften an das Reichsfinanzministerium, in dem um Aufklärung wegen der Entschädigung an die Unternehmer und um Zurückziehung der Arbeiterorganisationen zu diesen Verhandlungen ersucht wird. Der Brief trägt das Datum des 17. Oktober 1924. Auf ihn hat der Reichsfinanzminister beziehungsweise erst am 13. Januar 1925, also drei Monate später, geantwortet, nachdem inzwischen alle Verhandlungen erledigt und die Gelder in voller Höhe ausbezahlt waren.

Nach der Stinnes-Presse ist diese Geheimhaltung selbstverständlich der beste Beweis dafür, daß alles einwandfrei vor sich gegangen ist.

Ein Branntwein-Monopol-Standal?

Ein Rücktritt und eine Verhaftung.

Der Präsident der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Geheimrat Steintopp, ist, wie die „B. Z.“ mitteilt, von seinem Posten zurückgetreten und hat sich dem Finanzministerium, aus dem er hervorgegangen war, wieder zur Verfügung gestellt. Als offizieller Grund der Demission wird Krankheit angegeben, die sich infolge der großen Aufregung über die in letzter Zeit abgeplayten Vorkommnisse in der Reichsmonopolverwaltung verschlimmert hatte. Ueber seinen Nachfolger ist noch nichts bekannt.

Im Zusammenhang damit steht folgende Meldung einer Berliner Polizeikorrespondenz:

Einen Vergiftungsversuch mit Morphin machte vorgestern der 41 Jahre alte Kaufmann Martin Cohen vom Hohenpolderdamm 27. Cohen, der eine Zeitlang eine Spritmonopolzeitung herausgab, wurde wiederholt schon früher in der Öffentlichkeit genannt in Verbindung mit Spriteinfuhrerlaubnissen. Als Kriminalbeamte zu seiner Festnahme in der Wohnung erschienen, nahm Cohen eine so große Dosis Morphin, daß er nach dem Krankenhaus in der Achenbachstraße gebracht werden mußte.

Reichsbannertag in Braunschweig.

Braunschweig, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fand eine Riesensammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Als Redner war der Bundesvorsitzende Kamerad Hörsting erschienen, der stürmisch begrüßt wurde, scharf mit allen Gegnern des Reichsbanners abrechnete und u. a. die Mitteilung machen konnte, daß jede Woche dem Reichsbanner in Deutschland 60 neue Ortsgruppen mit 11 000 Mitgliedern durchschmittlich beitreten. Nach der glänzend verlaufenen Versammlung formierte sich ein gemischter Zug mit schwarzrotgoldenen Fahnen, der auf dem Schloßplatz nach einer kernigen Aussprache seine Aufbruch nahm. Tragh der schwarzweißroten Regierung herrscht in Braunschweig Schwarz-Rot-Gold.

In dieser Zeit trat die sozialistische Fraktion noch einmal zusammen, um Herriot anzuhören. Die Erklärungen des Ministerpräsidenten ließen auch nicht den geringsten Zweifel darüber bestehen, daß er kein einziges seiner bisherigen außenpolitischen Grundprinzipien, besonders Deutschland gegenüber, aufzugeben gewillt ist, und daß der Versuch der Rechten, ihn durch ihren Beifall zu umstricken, seinen sofortigen Abgang zur Folge haben würde, wenn die sozialistischen Stimmen ihm bei der Abstimmung fehlen würden. Der Ministerpräsident gab zur gleichen Zeit seiner tiefsten Beunruhigung Ausdruck über die innerpolitische Entwicklung Deutschlands und Preußens, wobei er unterstrich, daß er als Vertreter der Linkspolitik und der Verständigungsdebatte fest entschlossen sei, sich nicht durch ein zur Monarchie zurückkehrendes Deutschland hinteres Licht führen zu lassen. Die Politik, die er in Genf vertreten habe, werde er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln weiterhin vertreten. Ueber die Befehle des Rheinlandes befragt, gab der Ministerpräsident Antworten, die auch nicht den leisesten Zweifel daran bestehen ließen, daß gewisse, unter der Herrschaft des Nationalen Blocks gepflegte Ausreisungspläne endgültig und ohne Einschränkung aufgegeben sind. Nach einer kurzen Debatte, die den Ausführungen des Ministerpräsidenten in der sozialistischen Fraktion folgte, wurde die Frage der Haltung der sozialistischen Gruppe einer neuen Abstimmung unterworfen und diesmal wieder mit 51 gegen 15 Stimmen beschlossen, sich nicht zu enthalten, sondern für den Anschlag der Rede zu stimmen, um die reaktionären Manöver zu durchkreuzen. Da Herriot außerdem unmittelbar vor der Abstimmung in der Kammer eine Erklärung abgab, in der er die Linksmehrheit ausdrücklich aufforderte, sich durch die Manöver der Rechten nicht irreführen zu lassen, waren die Trennungslinien gezogen.

Auf den Gesichtern der Abgeordneten der Rechten machte sich eine starke Verblüffung bemerkbar, aber sie hätten sich so weit vorgewagt, daß sie nicht mehr zurück konnten und für den Anschlag der Rede stimmten, in der, offen ihren Lügen zum Trotz, noch zweierlei enthalten ist, was der Nationale Block stets in der schärfsten Weise bekämpft: die Betonung der Notwendigkeit einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland und die Proklamation der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Frankreich und einem demokratisch-republikanischen Deutschland.

### Herriot für Völkerverständigung.

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Auf einer vom Komitee für Völkerverständigung veranstalteten Rundgebung hielt Ministerpräsident Herriot eine lange Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß er der Sache des Völkerbundes sein Leben zu widmen gedenke. Frankreich wolle Frieden und Sicherheit und sei stolz darauf, daß seine Unterschrift als erste unter dem Genfer Protokoll stehe. Es warte nur auf die Unterzeichnung durch die übrigen Nationen, um dieses Protokoll zur Tat werden zu lassen. Frankreich wolle weder Eroberungen, noch Erweiterungen seines Credits. Diejenigen, die die Verantwortung für das Schicksal eines großen Landes zu tragen hätten, könnten nicht vergessen, daß man, um für den Frieden zu arbeiten, mit den anderen Völkern zusammengehen müsse.

### Pariser Sozialisten gegen dauernden Linksblock.

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem sozialistischen Parteitag des Seine-Departements (Groß-Paris) hat der linke Flügel den Sieg davongetragen. Die von der Linken eingeleitete Entschließung verurteilt ein dauerndes Zusammengehen mit der bürgerlichen Linken im Linksbund und will Wahldurchlässe lediglich für den zweiten Wahlgang zulassen. Dieser Anschlag hat sich der Parteitag mit 1653 gegen 1837 Stimmen angeschlossen. Mit 2000 gegen 1655 Stimmen wurde eine zweite Entschließung der Linken angenommen; sie tritt für die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion und will, obgleich sie nach wie vor für die Unterstützung des Ministeriums Herriot ein-

tritt, eine unabhängigere und selbständigere Taktik der Kammerfraktion. Zum Schluß des Parteitags griff Genosse Gouttenois de Loug

### die Kammerrede Herriots

und die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion scharf an, die für den Anschlag dieser Rede gestimmt hat; Herriot habe eine Poincaré würdige Rede gehalten. Diese scharfen Angriffe, die von starkem Beifall des linken Flügels begleitet waren, wies Genosse Leon Blum zurück, indem er hervorhob, daß der Eindruck der Rede Herriots nach außen und nach innen noch schillernder gewesen wäre, wenn sich die sozialistische Fraktion der Stimme enthalten hätte. Ganz besonders unterstrich er den Gegensatz zwischen der Auffassung Poincarés und Herriots. Dieser habe ausdrücklich die Auffassung Poincarés, daß die Räumungsfrist noch nicht einmal zu laufen begonnen hätte, aufgegeben und nicht zu der Feinheit gemacht.

Die endgültige Entscheidung wird der französische Parteitag am nächsten Sonntag in Grenoble fällen.

### Monarchisten machen sich maufsig.

Paris, 2. Februar. (Eil.) Die Royalisten haben gestern in verschiedenen Teilen Frankreichs Kundgebungen veranstaltet. In Lille sprach der Abg. Daubel. Sozialdemokraten und Kommunisten veranstalteten eine Gegenkundgebung. Es kam zu einem Handgemenge. Der kommunistische Abg. Vaillant-Couturier wurde verhaftet. In Bordeaux haben Royalisten versucht, den radikal-sozialistischen Kongreß zu sprengen. Bei den Zusammenstößen wurden eine Anzahl Personen verwundet. Mehrere Royalisten sind in Haft genommen.

### Internationale Sicherheitsdebatte.

#### Reden Chamberlains, Doumergues und Allens.

Birmingham, 2. Februar. (Eil.) In einer Rede erklärte hier der Staatssekretär des Auswärtigen Kusten Chamberlain, die erste Aufgabe, die er sich selbst gesetzt habe, sei die Wiederbefestigung des engen Einvernehmens und der herzlichen Beziehungen zwischen England und seinen Alliierten. Frankreich habe Sicherheit nötig gegen eine Wiederholung der Laib, die es erlitten habe, und bis es eine solche Sicherheit erlangen habe würde notwendigen Schritt unternehmen, um den alten Streit zu verfechten. England habe Befürchtungen nicht unterlassen, daß der eilen mit Bezug auf den Ratwettbewerb mit Deutschland über die Rätiner Zone sagte Chamberlain, daß er

#### Ton und Charakter der deutschen Entgegnungen und der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers bedauere.

Er fuhr fort: Ich begnüge mich damit, von einem Satz der Rede des Reichskanzlers Kenntnis zu nehmen, daß nämlich seine Regierung mit aller Entschiedenheit entschlossen sei, irgendwelche Verfehlungen in der Entwaffnungsfrage gutzumachen, die von den Alliierten bewiesen werden könnten, oder die durch andere Kanäle zu ihrer Kenntnis gelangen würden. Ich begnüge mich ferner damit, den letzten Satz der Rede der Alliierten, der der Aufmerksamkeit der deutschen Regierung entgegen zu sein scheint, zu wiederholen, nämlich, daß die Alliierten ihrerseits entschlossen sind, die Versämler Verpflichtungen gewissenhaft zu erfüllen.

Paris, 2. Februar. (Eil.) Der Präsident der Republik, Doumergue, führte auf einem Bankett der Vereinigung der republikanischen Sozialisten u. a. aus: Kein Land hat so wie das unsrige mit seinem Fleisch und Blut gelitten; es gibt kein Land, dessen Boden so mit Ruinen bedeckt war. Die Solidarität, aus der unser gemeinsamer Sieg im November 1918 hervorgegangen ist, muß für das Wohl aller aufrechterhalten werden. Frankreich hat unzweifelhaft Beweise seiner Anhänglichkeit an die Aufrechterhaltung dieser notwendigen Solidarität gegeben. Um ein Beispiel hierfür zu nennen, so erwähne ich seine vorläufige Annahme des Dawes-Planes. Von dem ernsthaften und tiefen Friedenswillen Frankreichs zeugt auch die Haltung, die es auf der letzten Versammlung des Völkerbundes in Genf angenommen hat. Ich brauche wohl nicht erst als Beweis anzuführen, daß Frankreich mehrmals den Entschluß zu erkennen gegeben hat, daß es sich seiner eigenen Verpflichtungen zu entziehen gedenkt. Vielmehr könnten wir uns darüber besorgen, daß die Verpflichtungen der anderen, von deren Aufrechterhaltung unsere Sicherheit abhängt, noch nicht gehalten worden sind, was unsere Ausgaben und Lasten bedeutend erhöht hat. Solange Frankreichs Sicherheit nicht vollkommen gesichert ist, und solange

Frankreich gegenüber der fürchterlichen Drohung eines unerbittlichen Angriffs sieht, wird Frankreich in seiner wühlenden Tätigkeit gehemmt sein.

Es kann nicht auf seine Sicherheit verzichten. Es wäre mehr als ungerecht, wenn man diesen Gedanken als ein Angehen für imperialistische und kriegerische Gefühle auslegte, und wenn man so die Maßnahmen interpretierte, die Frankreich zu ergreifen gezwungen war, die Haltung, die es einnehmen muß, die Forderungen, die es stellen muß, um sich wirksam gegen die allzu großen Gefahren zu schützen, die die

### Eröffnung eines wirklich imperialistischen und kriegerischen Re-

vanchegeistes jenseits der französischen Ostgrenze bedeutet, dessen beunruhigender Charakter durch die Ereignisse bewiesen ist. Dieser Geisteszustand hat die Augen unserer Freunde glücklicherweise geöffnet. Sie sind klarfichtiger geworden und sie beurteilen uns endlich besser. Unsere Befürchtungen scheinen ihnen nicht vergebens. Sie verstehen unter dringenden Bedürfnis, unsere unbedingte Notwendigkeit nach Sicherheit. Es ist ihnen allen klar, daß wir zur Befriedigung dieser Bedürfnisse allein in der Welt zu trauen brauchen, ohne welches die Welt ihr Gleichgewicht nicht zurückfinden kann.

New York, 2. Februar. (Eil.) Der frühere Kommandant der amerikanischen Truppen im Rheinland, General Allen, hat in einem Interview erklärt, daß nach seiner Ansicht

### Frankreich gegenwärtig keiner Gefahr eines deutschen Angriffs ausgesetzt

sei. Die letzte Rede Herriots sei bedauerlich. Sie habe nur den Einfluß der deutschen Revancheparteien verstärkt. Es werde Frankreich nicht möglich sein, Deutschland auf unbestimmte Zeit unter seinem Stiefel zu halten, nur dann, wenn es der militärischen Unterstützung der anderen Nationen sicher wäre, was keineswegs gewiß sei, denn England, Italien und Belgien hätten nicht mehr die gleichen Interessen wie Frankreich. Frankreich läte besser daran, eine freundschaftliche Verständigung und zu allererst eine wirtschaftliche Verständigung mit Deutschland anzubahnen. Wenn es eine solche nicht erzielen konnte, wäre Frankreich allerdings berechtigt, eine Garantie am Rhein zu fordern, denn ein nicht beruhigtes Deutschland wäre für Frankreich wegen seiner größeren Bevölkerung eine Drohung. Wenn Frankreich eine militärische Politik führen wollte, so müßten sich seine Finanzen verhängnisvoll gestalten.

### Frankreichs Forderungen.

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Diskussion über die von Dr. Luther in seiner Rede vom Freitag gemachten Angebote läßt keinen Zweifel, daß man hier darin vor allem einen Versuch der deutschen Reaktion sieht, durch Entgegenkommen gegenüber dem Auslande Zeit zu gewinnen, um die eigene Position zunächst nach innen aus- und die Republik schrittweise abzubauen. Darum tritt die Presse für die Aufnahme von Verhandlungen mit der Regierung Luther ein. So veröffentlicht der „Ratin“ einen Artikel des Mitgliedes der französischen Völkerbundabordnung Senator de Jouvenal, der zwar zu größerer Vorsicht gegenüber den Lutherischen Plänen rät, zugleich aber ausführt, daß das berechtigte Mißtrauen, zu dem der reaktionäre und nationalistische Charakter der deutschen Regierung Anlaß gebe, Frankreich nicht abhalten dürfe, wenigstens den Versuch zu machen, mit Deutschland über die Lösung des Sicherheitsproblems zu verhandeln. Die deutsche Regierung habe Gelegenheit, einen Beweis für die Ehrlichkeit ihrer Absichten zu geben, indem sie Staatssekretär Trendelenburg mit Instruktionen nach Paris zurückschickte, die der Gefahr eines Handelskriegs ein Ende machen.

Für die Lösung des Sicherheitsproblems gebe es für Frankreich drei Hauptgesichtspunkte: 1. das künftige Regime des linken Rheinufers; Frankreich brauche entlang seiner Grenze eine breite Sicherheitszone, 2. die in Aussicht genommene Regelung dieser Zone nicht nur auf die deutsch-französische Grenze erstrecken, sondern auch auf die Grenzen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn, 3. Frankreich werde sich unter keinen Umständen auf eine in irgendeiner Weise gegen England gerichtete Kombination einlassen.

Nur ein Einvernehmen zwischen Frankreich, Deutschland und England könne den Frieden sichern.

In den Blättern der Linken steht man der von Herrn Luther angekündigten Verständigungsbereitschaft der deutschen Reichsregierung nach wie vor mit dem größten Mißtrauen gegenüber. „Oeuvre“ erklärt, wenn es dem Kaiser wirklich ernstlich damit zu tun sei und wenn er tatsächlich bereit sei, die von Herriot aufgestellten Prinzipien: Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung, anzunehmen, dann möge er dies beweisen, indem er den Besitz Deutschlands zum Völkerbund veranlasse.

## Kabarett im Theater.

Reuerdings gibt man sich mit der üblichen Dramatik nicht mehr zufrieden. In den „Kammerspielen“ entsteht ein Stück sozusagen aus dem Stegreif. In der „Komödie“ werden die Personen auf der Bühne mit ihrem Schicksal nicht allein fertig und suchen einen Autor, und im Theater in der Königgräber Straße wird das Schicksal eines Menschen in drei Variationen gezeigt. Der Verfasser Sem Orwankow, dessen „Stück in vier Bildern, „Das Tierchen“, das am Sonnabend zum erstenmal aufgeführt wurde, hat bereits vor Jahresfrist mit der „Bera Mirgema“ im Theater am Kurfürstendamms seine Begabung in der Verfärgung zugkräftiger Reizei bewiesen. Auch „Das Tierchen“ ist ein Reizer. Das Stück streift nahe am Kitsch vorbei, aber es eröffnet der dramatischen Kunst neue Möglichkeiten. In der Einleitung erleben wir die Verwüstungen, die ein hübsches Kind vom Bande als Dienstmädchen einer sehr vornehmen Familie in den Herzen einiger jüngerer und älterer Männer anrichtet. Das erste Bild ist der Grundstock, auf dem sich die Variationen aufbauen. In den folgenden drei Bildern zeigt der Dichter, wie sich ihr Leben mit jedem der drei Hauptbewerber gestaltet hätte. (Das es mit der Auffassungsgabe des Theaterpublikums eine heikle Sache ist, erklärt der vorzügliche Regisseur, übrigens in sehr launiger Weise, haarklein diese Feinesse.) Grundmotto bei allen drei Variationen bleibt die zarte Liebe zwischen dem „Tierchen“ Marussia und dem einen Sohn des Hauses, einem Privatdozenten und Idealisten. Die erste Fassung ist eine Lösung des Problems, wie sie im Leben am seltensten versucht werden dürfte. Die Beiden betreten perschweden und in der Fremde. Zwei Jahre später glaubt der Idealist mit der Rückkehr ins elterliche Haus seiner aristokratischen Mutter eine freudige Ueberraschung zu bereiten. Leider werden er und vor allem seine Frau mit Kaiserkrämpfen empfangen, was er sich hätte denken können, wenn er nicht Idealist wäre. Das lustige Stück überdüstert sich mit einem trüben Schatten. Marussias Schicksal mit dem zweiten Sohn (im nächsten Bild) wird schon tragischer. Sie führt ein Dasein voll Stolz und Ueberschwung und ist die begehrte Frau und die Dame von Welt, aber, wie sie schmerzvoll erfährt, von Halbwelt. Am schlimmsten ergeht es ihr als Frau des herrschaftlichen Dieners Ivan, d. h. in der Kombination, die nach bürgerlicher Anschauung die für sie angemessenste wäre. Er ist Säuler und schlägt sie.

Der Verfasser ist sentimental, aber sympathisch. Er ist ehrlich genug, die von den Satten mit Empfinden verfochtene Ansicht zuzugeben, daß Armut kein Unglück ist. Er zeigt vielmehr, daß ein reines Mädchen es immer verkehrt macht, wie sie die Sache auch versteht. Im übrigen besitzt er die Charakterisierungskunst eines erfahrenen Bühnenschriftstellers. Die Karikaturen waren Typen aus der „alten“ Gesellschaft, haben Schmitz.

Die Schwächen des Stückes ließ die Kunst eines prächtigen „ensembles“ gern vergessen. Einen Blindhund von Lebemann derlich Kurt Wespemann den Charme seiner Jugend und Frische.

Alfred Haase war ein sehr naturallistischer Gauner von herrschaftlichem Diener. Ueber allem leuchtete die Zartheit der Carolina. Als Tierchen Marussia (in den verschiedenen Lebenslagen) war sie ein liebes Bild von Unberührtheit und Anmut. Nur wirkte sie als ein kleines Mädchen vom Dorfe in ihrer gewollten Unbeholfenheit gekünstelt. Hans Heinrich von Twardowski, der den Privatdozenten spielte, mangelte es dagegen nicht an natürlicher Unbeholfenheit, die indessen für seine Rolle nicht paßte. Der Autor wurde gerufen. Ernst Degner.

Die Auffindung eines geheimnisvollen antiken Grabes. Zwischen den Mittelsternen in dem überdachten Viertel vor dem Vatikan in Rom schloßte man die Erde aus, um ein neues Haus zu errichten, als die Spaten plötzlich ins Beere stießen. Dem Bild des Kenners enthielt sich hier ein mächtiges antikes Grabgebäude, das einst mehrere Stodwerke über dem Erdboden emporgeraucht hatte und jetzt tief in die Erde hinabführte. Der wichtige Fund, von dem Gustav W. Eberlein in der „Illustrierten Zeitung“ berichtet, gibt den Gelehrten ein schweres Rätsel auf. Die bei verschiedenen Ausgrabungen der letzten Jahre weiß man nicht einmal, ob der überaus reiche Wanderschmuck noch heidnisch oder schon christlich ist. Die elf Männer, die in einer der Grabkammern so lebensvoll dargestellt sind, können ebensogut Propheten des alten Testaments oder Apostel sein, vielleicht aber auch Vortrübbarstellungen von Römern; sie tragen die weiche Lunila und haben so sprechende Mägen, daß sie nach damals lebenden Persönlichkeiten gehalten sein müssen. In anderen Gemälden wieder ist die Geschichte vom Sündenfall zu sehen, Adam und Eva im Paradies, schon von der Schlange bedroht. Mit der Annahme eines christlichen Grabgebäudes lassen sich andere Fresken besser deuten, die Massenbustellungen und Volksgruppen enthalten, darunter einen Aufmarsch auf dem Forum. Dahinter breitet sich eine Landschaft, die an die römische Campagna gemahnt. Diese mit unerhörter Meisterhaft gezeichneten und gemalten Werke helfen ganz einzig da und sind für die Geschichte der römischen Malerei von unerschöpfbarem Wert. Auch eine so reiche Sammlung von Freskenporträts findet sich sonst nirgends in der römischen Kunst. Einige Inschriften sprechen von der Befestigung der Familie Aurelia und man hat Särge gefunden, die das Kopienge gegen Sünden gerichtet haben. Vielleicht lag hier tief unter der Erde das Versammlungshaus einer geheimen vorchristlichen Sekte.

„Schaffendes Volk — Fröhliches Volk“ ist der Titel eines Hubert-Schönger-Films, der im Bühnen-Saal vorerst einem Kreise von Gästen gezeigt wurde. Der Bearbeiter des Films, Professor D. Segneri, Dresden, der 1. Vorsitzende des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, sprach die erläuternden Worte. Mit unendlicher Sorgfalt und Liebe ist viel Schönes und nachdenklich Stimmendes im Film zusammengetragen, der technisch freilich nicht immer vollkommen ist. Aber die Entstehungsmühseligkeit einer solchen Bilderreihe darf man nicht unterschätzen, gilt es doch, jeden Augenblick das Typische herauszuschälen aus einem filmgewohnten Menschenmaterial. Wir sehen die Töpfer bei ihrem Handwerk. Die Spielzeughersteller schaffen ihr Leben lang Sachen, die das Kinderherz erfreuen, mag es sich nun um Pferdchen

oder um die eigenartig gedrehten Bäumchen, die Weltruf erlangten, oder die mehr als hunderttausend Engel handeln, die jährlich von Grünhainchen aus in die Welt wandern. Man beobachtet die Pfefferkuchenzubereitung, den Weber am Handwebstuhl, die fleißigen Frauen am Spinnrad, die Hersteller von Rübepfeifen, die bei ihrer Arbeit vor den Häusern sitzen, und die vielen fleißigen Hände, die in Fabrikräumen künstliche Blumen anfertigen. Ein Sonderkapitel ist den sächsischen Volkstrachten eingeräumt. Es berichtet uns, daß die katholischen Wenden sich wesentlich anders kleiden als die protestantischen, weiß jedoch bei beiden die Trauerfarbe bedeutet. Die Volkstrachten werden aussternen, weil das der Lauf der Dinge ist. Recht stolze Aufnahmen zeigen die Kinder, die man selber so oft bei der Heimarbeit sieht, bei Spiel und Tanz. e. b.

Eine bulgarische Stadt, die englisch werden will. Wie aus Sofia gemeldet wird, haben sämtliche Einwohner des bulgarischen Städtchens Sofija im Bezirk Nikopoli das Ersuchen an den britischen Gesandtschaftsträger in Sofia gerichtet, in den britischen Staatsverband aufgenommen zu werden. Sie bezeichnen diese Bitte als einen Schritt der Notwehr, um sich gegen den Terror ihrer Verbotsleute und die durch diesen bedingte Lebensgefahr zu schützen. Sie setzen dieser ausgesetzt, weil alle Einwohner von Sofija der bäuerlichen Opposition angehören. Sollte der englische Gesandtschaftsträger das Ersuchen ablehnen, so würden sie sich mit der gleichen Bitte an den französischen Gesandten wenden, was weiterhin gemeldet wird, inzwischen auch bereits geschehen ist. Man weiß noch nicht, welche Folgen dieser ungewöhnliche Schritt haben wird.

„Auf dem Wasser.“ Hinter diesem etwas kühnen Titel verbirgt sich ein sehr lehrreicher Film, den der Verlag der Zeitschrift „Auf dem Wasser“ hat herstellen lassen und den der Landschaft-Verlag vertreibt. Der Film — übrigens ein amerikanischer — ist vortrefflich gezeichnet, dem Binnenländer einen Begriff davon beizubringen, was eigentlich ein Segelschiff für ein Ding ist. Die Segelschiffahrt zu handhaben ist, wenigstens für unsere Kulturzeit, höchst selten geworden. So ist es eine Kulturtat, daß ein Zeitschriftenverlag den Film hat herstellen lassen. Der Segel und Treiben an Bord der „Prima“, eines rund 100 Meter langen Viermasters der Reederei Bock in Hamburg, von der Schiffsplattner aus der Elmshornung bis in die offene See und die Segelsahrt unter vollem Segel und vieler andere veranschaulicht. Klein der Anblick, den ein solcher Riesenseiler bietet, ist wunderbar.

Das Personal der großen Volkoper betrautet sich nach wie vor als Götter und hat, um dem nach außen hin einen schätzbaren Ausdruck zu verleihen, eine Geschäftsstelle eröffnet, die in den bisherigen Rahmen der Volkoper ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Sie wird geleitet von Dr. Streicher und einer aus ihm prominenten Solisten gebildeten Kammission. Besonders das Orchester bleibt als geschlossener Körper zusammen. Ein Scharlachfieber. Dr. Wale, Professor an der New Yorker Medizinischen Schule, hat ein Serum entdeckt, das Scharlachfieber binnen 24 Stunden heilt. In 72 Fällen, die mit dem Serum behandelt wurden, und von denen 29 sehr schwere Fälle waren, wurde eine vollständige Heilung erzielt. Die Staaten Massachusetts und New York haben das Serum zu allgemeinem Gebrauch angenommen.

Ein griechischer Mehlwurm. In einem Dorf des Peloponnes ist der letzte überlebende des griechischen Freiheitkämpfers Kampes von 1821 gestorben. Dieser Mehlwurm namens Georgios Garbas ist 128 Jahre alt geworden. Ein Arzum im Geburtsjahr, wie es sonst bei so alten Leuten häufig ist, kann als ausgedehnt gelten. Da Garbas unter dem Pseudonym des Generals Colocotronis im Jahre 1821 diente und in der Retirierungsjahren der Zeit als 24-jähriger gefangen wurde, Garbas war bis zu seinem Tode kräftig und gesund.

## Regierungsparteien.

### Deutschnationales Echo der Luther-Rede. — Volkspartei und Deutschnationales.

Luther hält vernünftige Reden, die deutsch-nationale Presse in der Provinz veranstaltet dazu „vaterländische“ Begeleitmusik. Die Berliner Presse der Deutschnationalen hält sich zurück — man muß doch wenigstens Luther gegenüber Regierungspresse markieren. In der Provinz aber nimmt man sich kein Blatt vor den Mund. Die „Hamburger Nachrichten“ kritisieren Herrn Luther, als wäre er nicht Luther, sondern Wirth:

„Doch dann ergibt sich der Reichstanzler ganz dem Fluß seiner Versöhnungspolitik und postert auch heraus: Wenn ein Kompromiß für die Räumung der nördlichen Zone der Rheinlande gewünscht werde, so würde die Reichsregierung es nicht abgelehnt haben, falls die Räumung zu einem späteren Termin, „sagen wir einige Monate nach dem 10. Januar, wirklich garantiert werde“. Hier stockt dem Deutschen der Herzschlag. Das verländert man vor den Vertretern der ausländischen Presse! So gibt man das deutsche Recht wieder mal preis; so liefert man Objekt der Willkür der Feinde aus. So, geht denn unsern „Staatsmännern“ der gesunde politische Menschenverstand ab? Herr Dr. Luther sagt selbst, daß über solche Dinge nicht in öffentlichem Notenwechsel verhandelt werden kann, sondern daß dafür die Wege „vertrauensvoller“ Verständigung gewiesen seien. Und trotzdem verländert er die Bereitschaft der Reichsregierung vor der breitesten internationalen Öffentlichkeit, vor den Vertretern der ausländischen Presse in Berlin.

In Anfang geschicht, ist die Rede in ihrem Schluß recht ungeschickt. Auch in der Rechtfertigung der Regierung Luther vor dem Ausland. Wir haben den Reichstanzler Dr. Luther bisher höher eingeschätzt. Für London trug der misgeratete Kanzler Marx die Verantwortung. Daß aber der von dieser Verantwortung nur indirekt Betroffene Dr. Luther die in London betriebene Politik unter eigener Verantwortung forsetzt, ist schmerzlich. Deutsches Recht muß Recht bleiben; oder wir sind verloren.“

Das Organ einer Regierungspartei beschuldigt den Chef der eigenen Regierung im deutschnationalen Stille, er habe die Rheinlande der Willkür der Feinde ausgeliefert. Das hat Herr Luther nicht um die Deutschnationalen verdient.

In dieser herben Kritik Luthers fällt ein wenig Salz auch für Herrn Stresemann ab:

„Auf Herrits rohen Ausbruch der Erbfeindschaft in einer Geselligkeit, zu der die ausländische Presse geladen war, zu erwidern, war jedenfalls ein heftiges Unterfangen. Das mag Reichstanzler Dr. Luther auch selbst empfunden haben; statt die Rede seinem nicht immer berechenbaren Minister des Auswärtigen zu überlassen, hielt er sie lieber selbst.“

Diese Eintrübzigung als Kommiss, den der Chef der Handlung nur von Fall zu Fall seines Vertrauens würdigt, wird Herrn Stresemann tranken. Deshalb wurde sie geschrieben.

Man darf das annehmen. Denn der freundschaftliche Verkehr der Regierungsparteien zeitigt eine Fülle von Bosheiten. Da schreibt Herr von Freytagh-Boringhagen, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, in der „Deutschen Zeitung“:

Die „Zeit“ beschäftigt sich angelegentlich mit dem deutsch-nationalen Minister und stellt habevoll fest, daß sie mit dem Umfassen bereits begonnen hätten. Sie hätten den Eid in die Hände des Reichspräsidenten geleistet und die an diesen vom Kabinett Marx gerichtete Vertrauensumgebung wiederholt. Damit seien sie denselben Weg gegangen, für den die Volkspartei sich seinerzeit entschieden hätte.

Das trifft nun zwar alles nicht zu. Der Eid der deutschnationalen Minister hat der Kanzler abgenommen, und von einer Wiederholung jener Kundgebung ist mit keinem Wort die Rede gewesen. Auch sonst wird man von Unlernern nicht sprechen dürfen. Aber der „Zeit“ pasten diese Geschichten in den Kram. Also erzählt sie sie.

Die „Zeit“ ist bekanntlich nicht das Organ der Volkspartei. Wohl aber ist die Volkspartei die Partei der „Zeit“. Ein solches Verhältnis führt leicht zu Mißlichkeiten. Es ist gar nichts davor einzumenden, wenn der Hund mit dem Schwanz wedelt. Aber es ist entschieden bedenklich, wenn der Schwanz mit dem Hunde wedelt. Besonders, wenn Herr Witkin den Schwanz in der Hand hält.

Man wird vielleicht sogar sagen dürfen, daß das mißverhältniß ist.“

Tableau! Man muß das etwas auseinandernehmen. Also: die Volkspartei ist der Hund. Die „Zeit“, das Organ Stresemanns, ist der Schwanz. Herr Witkin aber hält den Schwanz, will sagen: Herrn Stresemann und seine „Zeit“ in der Hand. Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt, heißt das also: Herr Witkin wedelt mit der Volkspartei.

Bei dieser wirklich sehr freundschaftlichen Unterhaltung zwischen den Regierungsparteien können wir das gewiß sehr betrübliche Gefühl nicht ganz unterdrücken, als werde Herr Stresemann dabei etwas stark als das Hundeschwänzchen der Regierung behandelt. ...

## Die 175er.

### Eine Retourkutsche mit Pointe.

Herr Friedrich Hufschong, Leitartikler des „Total-Anzeiger“, hat die Liebenswürdigkeit, die preussische Regierungskoalition mit einem neuerfundnen Sammelnamen zu taufen: Die 221er. Rund und nett: 221er. Originelle Erfindung, mit toller Nachempfindung eines anderen Sammelnamens, der, rund und nett und kurz, eine freilich ganz anders geartete Gemeinshaft bedt.

Die 221er. Kurz und knapp — wie die Abstimmung am 30. Januar. Aber die war nicht einseitig. Zu der Mehrheit von 221 gehörte auch eine Minderheit. Die Leute, die Herrn von Fries gewählt haben. Man wird, wenn man die 221er akzeptiert — und warum sollte man nicht? — die Minderheit noch denselben Prinzip lauten müssen. Nach den genauen Ziffern der Abstimmung vom 30. Januar. Wir können nichts dafür, daß das Spiel der Zahlen so ausgefallen ist, und die Leute, die Herrn von Fries wählten, nun so heißen müssen. Aber es ist schon so, und die 221er gehen den amindsten Namen nach sich. Wie gesagt: Zahlenspiel trägt die Schuld, nicht wir. Oder sollen wir annehmen: Herr Hufschong habe nicht uns, sondern eigentlich die anderen taufen wollen?

Also rund heraus: Sind mit die 221er, so seid ihr — die 175er.

## Gedenkfeier für Luise Zieg.

Eine große Gemeinde von Freunden und Mitkämpfern unserer zu früh dahingegangenen Luise Zieg hielt sich gestern nachmittags auf dem Friedrichsfelder Friedhof bei der Gedenkfeier für die Ruhelstätte der Verstorbenen beizumohnen. Es war ein recht unfreundliches Wetter, Sturm und Regen wechselten miteinander ab. Leise klangen die getragenen, ernstlichen Weisen des Friedrich-Hegar-Chors hinter verbergendem, immergrünem Strauchwerk hervor. Ein Augenblick stiller Andachtstunde: dann sprach die alte Genossin Remig Kiehlplundene Worte des Andenkens. Sie sprach von der unermüdblichen Kämpferin, die in mütterlichem Mitfühlen für ihre Klassenossen wirkte, die aber auch trotz und unerbittlich sein konnte, wenn es galt eine Fehde mit dem Gegner zum Nutzen des Proletariats auszufechten. Im Nachhinein liegt unser Gedanke, ihr Werk fortzuführen ist unsere heilige Pflicht. Genossin Wurm sprach im Namen des Parteivorstandes und der thüringischen Parteioffiziere. In klaren Linien zeichnete die Rednerin ein Lebensbild der Entschlafenen. Selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen, hat sie sich zur Führerin emporgearbeitet. In der Gewerkschaft wie auch in der Partei war Luise Zieg stets an erster Stelle zu finden. Freiwilling hat sie sich eine Bürde Arbeit auferlegt, der sie schließlich mitten in der parlamentarischen Tätigkeit erlag. Sie schreckte vor nichts zurück, Widerstände konnte sie nicht. Perzioses Familienleben, persönliche Not, Verfolgung, Anklagen, Gefängnisstrafen nahm sie mutig auf sich; ihr Leben galt dem Proletariat. Genossin Wegscheider-Ziegler feierte die Friedensfreundin, deren Denken und Trachten der geistigen Arbeiterpartei galt. Im Namen der organisierten Hausangestellten legte Genossin Luise Kähler einen Kranz nieder, Genossin Todenhagen folgte ihr im Auftrage des Berliner Bezirksverbandes. Als Vertreterin der Hamburger Parteigenossenschaft betonte Genossin Kunert, daß wir Luise Zieg nicht besser danken können, als daß wir uns ihren Gedankengängen, ihrer Kampfbereitschaft anschließen und so das Werk der Entschlafenen fortführen. Eine Arbeiterin der Firma Ludwig Löwe brachte u. a. mit schlichten Worten einen Kranz ihrer Kolleginnen. — Der Sängerkorps schloß die erhabende Feier. Brausend trieb der Wind die feierlichen Klänge vorbei an der Menge der Erschienenen, hinüber zu den Gräbern unserer anderen teuren Toten: Kuer, Haase, Liebknecht, Singer, Legien.

„In einer Aufmachung, die stark an die deutschen Heres- und Siegesberichte erinnert, bringt die „Rote Fahne am Montag“ vom 2. Februar auf der ersten Seite einen Bericht über die Demonstration der Roten Frontkämpfer gegen die Barmat-Bannerheiden“. Außer den üblichen Beschimpfungen gegen Reichsbanner und Sozialdemokratie geht aus dem Bericht nichts hervor, was dem Leser Aufschluß geben könnte über den Zweck der Demonstration des „Roten Frontkämpferbundes“. Die Arbeiter, auch die kommunistischen, sollen es erfahren: Am gestrigen Sonntag nachmittags 3 Uhr wurde auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde der Denkstein für die verjüngte Genossin Luise Zieg enthüllt. Der Bezirksverband Berlin der SPD. hatte im „Barmat“ die Parteigenossen eingeladen, sich an dieser Gedenkfeier zu beteiligen. Diese Feier sollte nach dem Willen der Kommunisten gefeiert, wenn nicht unmöglich gemacht werden. Seit Freitag war dem Bezirkssekretariat bekannt, daß von den Kommunisten der Plan verfolgt wurde, vor und auf dem Friedhof die an der Feier teilnehmenden Parteigenossen zu belästigen, die Feier zu stören. Der „Rote Frontkämpferbund“ versammelte sich aus diesem Grunde um die Mittagszeit auf dem August-Platz. Die Absicht der Kommunisten ging dahin, den Friedhof vor Eintreffen der Sozialdemokraten zu besetzen. Das ausgebotene Reichsbanner sollte dann nach Begegnung der Arbeiter überfallen werden. Die Bezirksleitung traf ihre Gegenmaßnahmen, und so konnte die Feier ungehindert verlaufen. Die „Rote Fahne“ bringt nicht den Wort auf, ihren Feiern den Zweck der Demonstration des Roten Frontkämpferbundes mitzuteilen. Man verschweigt den kommunistischen Arbeitern, daß man eine Totengedenkfeier haben wollte, vielmehr in der Extremität, daß auch kommunistische Arbeiter sich ein Beginnen nicht billigen würden. Das, was die Kommunisten gegen nach den Weisungen des größten Verbrechens an der Arbeiterpartei, Stronjem durchzuführen wollten, ist nur ein Teil ihres Schandplanes gegen die Sozialdemokratie. In den Augen der gesamten Arbeiterpartei ist die kommunistische Partei, der nicht einmal ein Friedhof und eine Gedenkfeier für eine proletarische Vorkämpferin heilig ist, gerichtet.

Verbrecher haben die kommunistischen Arbeiter mißbraucht. Ihnen gilt unter schäffler, rücksichtsloser Kampf. Die kommunistische Zeitung mag gegen die Sozialdemokratie und die im Interesse der Arbeiter von ihr durchgeführten Aktionen unternehmen, was sie will — ihr reaktionäres Spiel ist aussichtslos! Wir sind stark genug, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit unsere Arbeit nicht von bezahlten Söldlingen, welche die kommunistischen Arbeiter mißbrauchen, gestört wird. Die Arbeiter Berlins sollten an dem Verhalten der Kommunisten vom gestrigen Tage erkennen, daß die kommunistische Partei unter ihrer gegenwärtigen Leitung nichts anderes ist als ein Vortrupp der übersten Reaktion!

Der Bezirksvorstand der SPD. Groß-Berlin.

## Aufgehobener Abbau.

### Der Kammergerichtsausschuß gibt einer Beschwerde statt.

Der Abbausausschuß beim Kammergericht hat die Verletzung des Stadtrats und stellvertretenden Bürgermeisters Dr. Herz (Spandau) in dem einstweiligen Ruhestand aufgehoben. In den Gründen bleibt der Ausschuss bei seiner früheren Auffassung, daß der Abbau der Wahlbeamten zulässig sei und daß auch nach der Natur des Wahlbeamtenverhältnisses bis zu einem gewissen Grade politischen Einflüssen Zugang verschafft werde. Wodurch führt der Ausschuss wörtlich fort:

„Aus den Ausführungen des Beschwerdeführers ergibt sich nun, daß bei seinem Abbau weitergehende als die bei der Beschlußfassung einer politischen Körperschaft üblichen Einflüsse im Sinne des § 21 mitgewirkt haben. ... Aus seinen Ausführungen, welchen die Bezirksversammlung nicht widersprochen hat, hat der Ausschuss die Überzeugung erlangt, daß den Ausschuss für den Abbau des Beschwerdeführers einmal seine qualifizierte Stellung in und zu der Sozialdemokratischen Partei und dann seine Einnahme als Jude oeeeben hat. Dies sind Momente, welche über den Rahmen der politischen Einflüsse, wie sie bei der Beschlußfassung der Bezirksversammlung ihrem Wesen nach sonst regelmäßig mitwirken, hinausgehen. Wegen dieser Verletzung des § 21 war die Verletzung des Beschwerdeführers in dem einstweiligen Ruhestand aufzuheben.“

## Republikanischer Tag in Jossen.

Feiner Regen riefelte vom Himmel, als am gestrigen Sonntag etwa 2500 bis 3000 Reichsbannerleute nach Jossen zogen, um in der neugegründeten Gruppe einen Besuch abzustatten. Am Bahnhof in Jossen wurden sie von einer Kapelle empfangen. Einige Hofentzweiungslänge, die am Bahnhof standen, waren sichtlich erstaunt, daß der eindrucksvolle Zug trotz Regen und Schnee seinen Weg durch die Stadt nahm. Dem Zug wurden etwa 50 Jöhnen vorangetragen, dann folgte die Musikkapelle. Dann und wann sah man an den Häusern die Reichsbanner, was in Jossen viel heißen will. Republikanische Einwohner begrüßten den Zug oftmals herzlich und freuten sich, daß die Berliner die bei diesem Wetter nicht angenehme Fahrt nach Jossen ungetrieben hatten. Auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht. Der Vorsitzende der jungen Ortsgruppe, Kamerad Wechsung, begrüßte die Erschienenen. Ein anderer führte in kurzen Worten den Bescheid der republikanischen Schutzorganisation vor Augen. „Rechtslebende Kreise“ so rief er, „sollen immer wieder die Behauptung auf, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sei eine parteiliche Organisation. Wir stehen auch hier in aller

Offenlichkeit fest, daß das Reichsbanner nichts weiter ist, als eine Organisation, in der sich die überzeugten Republikaner zum Schutz der Republik zusammengefunden haben.“ Als am Schluß seiner Ausführungen der Redner ein Hoch auf die Republik und ihren Repräsentanten, den Reichspräsidenten Ebert, ausbrachte, stimmte die Menschenmenge, die sich inzwischen angeammelt hatte, jubelnd mit ein. Spontan sang die Masse die dritte Strophe des Deutschland-Liedes. ... Nach einer Demonstration durch die Straßen Jossens, die ihre Wirkung nicht verfehlte, fanden sich die Kameradschaften in einzelnen Lokalen zum geselligen Beisammensein zusammen. Der republikanische Tag in Jossen war ein voller Erfolg für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

## Eine blutige Familientragödie.

Der Arbeiter Karl Bert lebte seit einiger Zeit in Unfrieden mit seiner Familie. Als er in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 12½ Uhr nach seiner Wohnung in der Steinmetzstraße 24 in Neutöll heimkehrte, kam es erneut zwischen ihm und seiner Ehefrau sowie seinem 21jährigen Sohn Karl zu heftigen Auseinandersetzungen. Schließlich zog Bert ein gebogenes Dolchmesser aus der Tasche und stieß damit auf Frau und Sohn ein. Der Sohn wurde am Unterleib schwer verletzt, während die Frau mit einer leichteren Wunde an der rechten Hand davonkam. Sie konnte in der Wohnung verbleiben, der Sohn dagegen mußte nach dem Krankenhaus in Budow übergeführt werden. Der Täter ist festgenommen worden.

## Gewitter und Schnee in Sachsen.

Dresden, 2. Februar. Nach einem Wintergewitter in den gestrigen Abendstunden trat heute nacht Schnee- und Graupelsturm ein. Im Erzgebirge hat es gefeiert bei mehreren Kältegraden tüchtig geschneit. Der Schnee liegt stellenweise 20 bis 30 Zentimeter hoch.

Fünf Arbeiter durch eine Hochexplosion getötet. Auf der Dillingerhütte ereignete sich eine Hochexplosion. Fünf Arbeiter wurden getötet und mehrere verwundet.

Zehn Personen in Chicago verbrannt. Durch eine Feuersbrunst ist in Chicago ein Haus mit 36 Arbeiterwohnungen eingeschert worden. Zehn Personen sind dabei verbrannt.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

24. Wit. Jellendort. Seite, Montagabend, pünktlich 8 Uhr. Sitzung des engsten Vorstandes im Parteibüro. — Dienstagabend 8 Uhr Funktionärersammlung ebendort.

Jugendhilfsgruppe Mitte. Seite oben 8 Uhr in der Gemeindefeile. Spitzstraße 24, Aushangschabent.

## Sport.

### Der Jagspitzenflug.

Unser Sonderberichterstatter meldet aus Garnisch-Parientkirchen vom Jagspitzenflug:

Die „Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von Flugsport und Flugtechnik“ in Oberbarnhagen hat mit Jahreschluss die Ausschreibung für den ersten deutschen Flugwettbewerb des Jahres 1925 erlassen gehabt. Entsprechend dem winterlichen Charakter in Garnisch herrlicher Segelflug sind auch schon in der Ausschreibung statt der sonst üblichen Einfliegen Stufen und Stufen vorgeschrieben. Ganz besonders erfreulich ist es und als ein bedeutsamer weiterer Fortschritt für den Flugsport allgemein zu bezeichnen, daß auch die Segelflieger vom Korbberg her ihre Kunst zeigen werden, im Hochgebirge, bei Schnee, an anderer Stelle wie nur hoch oben auf der Rhön. Das Programm der zwei Flugtage ist reich an Abwechslung. Der erste Tag verläuft sportlich ausnehmend gut. Große Unfälle trafen aus, die weite Organisation von Schießständen über rauf auf die Jagspitze selbst bemüht sich vollends. Die Jagspitzenflieger mußten den Wägen starten, den uns — immer noch — nur erlaubten schmalen Korridoren war es sonst nicht möglich gewesen, die 3000 Meter Höhe der Jagspitze zu erreichen. Wenige Minuten nach 11 Uhr mittags drohten Wäler durchs Land. In Schließem war gefahrlos. Starker Seitenwind erschwerte das Vormarschkommen. Doch schon bald nach 12 Uhr kam Dold auf seinem Janker in Sicht, umkreiste die Jagspitze, landete gleich nach 2 Uhr. Von im ganzen 18 Starten 12, die Jagspitze selbst umflogen 11. Cronsch nichtandrie auf dem Schneefarnertopf, zerbrach Fahrgeißel und Propeller, ohne selber Schaden zu erleiden. Auf der Jagspitze selbst sind Hüfmannschaften zur Stelle. Auch die Segelflieger am Korbberg waren tätig, zum schiefen in Deutschland außerhalb der Rhön. Auf dem Trümmersfeld von Alhago im Herbst waren die Erfolge wenig bedeutsam, hier im Hochgebirge durch Schnee und Eis, andere Winde wie auf der Bockstuppe gewann dieser Teil des Programms besonderes Interesse, namentlich für den Luftsporler. Das große Publikum war sich nicht klar, welche weit größere Kunst das Segeln und auch der Gleitflug ist.

Das Sonntagsprogramm des Jagspitzenfluges mußte wegen Nebel und Regen ausfallen.

### Van Ref siegt im Sportpalast.

Vor einem mäßig besuchten Hause gelangten am Sonnabend im Berliner Sportpalast internationale Radrennen zum Austrag. Hauptinteresse beanspruchte das „Fliegerkriterium“, wazu Kaufmann, Schweiz, van Ref, Holland, Spears, Amerika, Tonani, Italien ihre Werbung für das Ausland und Hahn, Pitt, Lorenz, Romanow für Deutschland abgegeben hatten. Das Rennen, das acht Ränge sah, verlief ganz interessant. Den ersten Lauf gewann van Ref vor Hahn, Pitt und Spears. Der Gewinner holte sich in glänzender Weise den zweiten Lauf und ließ Kaufmann, Romanow und Lorenz hinter sich. Der dritte Lauf war eine sichere Sache Kaufmanns. Hahn verlor die vierte Lauf, doch hatte er seinen Erfolg. Die nächsten: Spears und Lorenz. Van Ref konnte im vierten Lauf nur mit großer Anstrengung den ersten Platz holen. Tonani und Romanow belegten den zweiten und dritten Platz. Pitt wurde infolge Reifenschadens vierter Mann, holte sich aber dafür im fünften Lauf den Siegesplatz knapp gegen Tonani, Lorenz und Spears. Endlich der sechste Lauf, den der Holländer wieder gewann. Hahn wurde zweiter vor Kaufmann und Romanow. Im Gesamtergebnis konnte van Ref die meisten Punkte (12) auf sich vereinen. 2. Tonani 10 P., 3. Kaufmann 9 P., 4. Hahn 9 P., 5. Pitt 7 P., 6. Romanow 7 P., 7. Lorenz 4 P., 8. Spears 4 Punkte. Das Stundemannschaftsfahren der Fahrer der B-Klasse wurde in zweifach fünf Spurts ausgefahren. Das Endergebnis sah die Mannschaft Behrendt, Stoß als Sieger mit 30 P., 2. Weier-Linzer 15 P., 3. Semmle-Krüger 25 P. (1 Runde zurück), 4. Lehmer-Beermer 20 Punkte (1 Runde zurück), 5. Wäner-Jenien 15 Punkte (1 Runde zurück), 6. Hänsler-Reinas 8 P. (1 Runde zurück). Das Radfahren der Amateure gewann Bongardt (Tempo) vor Gemte (Germania), Rehn (SAC. 80), Padebusch (Concordia). Das Freiz-Traile-Erinnerungsrennen, ein 20-Kundenfahren, zeigte mehrfach sportlich gute Momente. Das Rennen war in fünf Wertungen eingeteilt. Nach je 40 Runden fand eine Wertung statt. Die erste Wertung gewann Tonani vor Hahn, Kaufmann und van Ref. In der zweiten Wertung war van Ref der Erste am Ziel. Kaufmann, Tonani und Bauer folgten. Die dritte Wertung holte sich wieder Tonani gegen Krupat, van Ref und Bauer. Vierte Wertung: van Ref, Hahn, Tonani, Bauer. Fünfte Wertung: Pitt, Tonani, Krupat, Bauer. Im Verlauf des Rennens erlitten Kaufmann und Gottfried je eine Strafrunde zugesprochen, weil sie länger als acht Runden aus dem Rennen waren. (Gesamtergebnis: 1. Tonani 20 P., 2. van Ref 18 P., 3. Pitt 10 P., 4. Krupat 7 P., 5. Hahn 6 P., 6. Bauer 5 Punkte.)

